

Catherine Ashley
Morgan



*Die
Kartäuser-
Affäre*

Weltbild

Catherine Ashley
Morgan

*Die
Kartäuser-
Affäre*

Weltbild

Ein neuer Fall für DCI Anne Remington

Kaum hat Anne Remington ihre neue Stelle als Detective Chief Inspector in Northgate angetreten, wird sie zu einem scheinbar spektakulären Fall gerufen: Lord Bromshire zeigt die Entführung von Lady Agatha an. Schnell stellt sie fest, was alle Kollegen längst wussten: Lady Agatha ist die Kartäuser-Katze des Lords! Aber der Fall hat durchaus einen ernsten Hintergrund: In einer Woche soll die große Katzenschau stattfinden, aus der Lady Agatha bisher stets als unumstrittene Preisträgerin hervorgegangen ist. Ist die Entführung das Werk eines rachsüchtigen Katzenzüchters oder geht es doch um die Erpressung eines Lösegelds? Anne Remington nimmt die Ermittlungen auf und stößt bald auf ein ganzes Knäuel von Familiengeheimnissen ...

Anne-Remington-Reihe (chronologisch)

Band 1: Die Kartäuser-Affäre

Band 2: Der Tod hat schwarze Tatzen

Band 3: Im Dutzend tödlicher

Catherine Ashley Morgan

Die Kartäuser-Affäre

Roman

Weltbild

Die Autorin

Catherine Ashley Morgan wurde in Seattle geboren und übersiedelte der Liebe wegen mit 24 nach Großbritannien. Sie arbeitete zunächst als Telefonistin und verfasste in ihrer Freizeit Kurzgeschichten und Gedichte. Unter verschiedenen Pseudonymen hat sie inzwischen mehrere Romane veröffentlicht.

Catherine Ashley Morgan lebt in der Nähe von Glasgow, ist glücklich verheiratet, hat zwei Kinder sowie ein Schwein, einen Hund und eine Katze.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Copyright © 2011 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Übersetzung: Ralph Sander

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay

Redaktion: Sandra Lode

Covergestaltung: zeichenpool, München

Titelmotiv: Shutterstock (© Tihis; © Andrejs Pidjass; © Sonulkaster; © Margo Harrison)

E-Book-Produktion: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN: 978-3-95569-594-1

Für alle Katzen, die nachts nicht grau sind

Sie war zu früh! An ihrem ersten Tag war sie zu früh im Büro! Ein Blick in die äußerst überschaubare Polizeistation von Letchham genügte ihr, um zu sehen, dass sie vor allen anderen da war. Zumindest, wenn sie von dem jungen uniformierten Polizisten absah, der hinter dem Tresen auf einem Hocker saß und in einer Computerzeitschrift blätterte. Dabei hatte sie genau diese Situation vermeiden wollen. Jetzt würde sie jeder für überpünktlich halten und glauben, sie wolle nur kontrollieren, wann all ihre Mitarbeiter zum Dienst erschienen. Na, das fängt ja gut an, dachte sie mürrisch und wollte eben um den Tresen herumgehen, da stellte sich ihr der junge Mann in den Weg.

»Kann ich Ihnen helfen, Miss?«, fragte er und beugte sich etwas zu aufdringlich vor.

»Ja, Sie können mir meinen Schreibtisch zeigen«, entgegnete sie ein wenig genervt, weil der Constable keinen angemessenen Abstand hielt. »DCI Remington«, stellte sie sich vor und strich sich eine dunkle Haarsträhne aus dem Gesicht. »Ich bin Ihr neuer Boss, Constable ...«

Der Mann riss die Augen auf und machte einen Schritt rückwärts. »Sie ... Sie sind DCI Remington?«, stammelte er schließlich. »Aber ... Sie sind ... Sie ...«

»Ja, ich weiß, ich bin zu früh, Constable ...«, unternahm sie einen zweiten Versuch, seinen Namen zu erfahren.

»Ich ... ich dachte ... das heißt, wir dachten, dass Sie ... dass Sie ...«

Anne Remington lächelte ihn an. »Ja, schon gut. Ich traue mich morgens selbst kaum, einen Blick in den Spiegel zu werfen, aber ganz so abschreckend werde ich doch wohl nicht aussehen, oder?«

Der Constable bekam prompt einen roten Kopf. »Sorry, Madam, so war das nicht gemeint. Es ist nur so, dass wir angenommen haben, der Nachfolger von DCI Heddleswaithe wäre ... na ja, ein Mann.«

Remington nickte verständnisvoll und meinte dann ironisch: »Sehen Sie? Als Polizist sollten Sie prinzipiell nicht von irgendwelchen Annahmen ausgehen, dann werden Sie auch nicht von den Fakten überrumpelt, Constable ...«

Jetzt endlich reagierte er: »Constable Mays, Jerry Mays ... Madam«, fügte er dann noch hinzu.

»Lassen Sie das ›Madam‹ doch bitte bleiben«, erwiderte sie. »Ganz so förmlich muss es nicht sein, wenn wir hier unter uns sind. Oder haben Sie Heddleswaithe auch mit ›Sir‹ angeredet?«

»Ähm ... so lange bin ich eigentlich noch gar nicht hier, Madam«, antwortete er. »Ich habe erst eine Woche vor seiner Pensionierung angefangen, aber ich weiß, dass die anderen ihn wohl meistens einfach ›Chief‹ genannt haben.«

»Damit könnte ich leben«, meinte sie.

»Geht klar, Madam ... Chief«, sagte Mays und deutete auf den rückwärtigen Teil der Wache. »Dort hinten ist Ihr Schreibtisch. Wenn Sie möchten, zeige ich Ihnen ...«

»Nein, nein, bleiben Sie mal hier vorne. Ich will mich erst für ein paar Minuten an die Umgebung gewöhnen. Wenn Sie mir jetzt im Schnellverfahren erklären, was ich wo finde, habe ich die Hälfte davon sowieso gleich wieder vergessen.«

Mays nickte und ließ sie vorbeigehen.

Die Polizeiwache war sicher einmal auf dem neuesten Stand der Dinge, aber das musste irgendwann in den Fünfzigerjahren der Fall gewesen sein. Die Schreibtische stammten mit Sicherheit noch aus dieser Zeit, lediglich die Bürostühle waren neueren Datums, allerdings wohl auch nur, weil die ursprüngliche Bestuhlung nach dreißig oder vierzig Jahren nicht mehr zu gebrauchen gewesen war. Die Telefone schienen ebenfalls zur Originalausstattung zu gehören, jedenfalls konnte sich Remington nicht daran erinnern, sonst irgendwo jemals derart klobige schwarze Apparate gesehen zu haben, die zudem noch über eine Wählscheibe verfügten.

Dieses Büro hätte man bestimmt für viel Geld als Filmkulisse vermieten können, um von den Einnahmen eine moderne Wache zu beziehen. Allerdings wäre es dann nötig gewesen, die monströsen Computermonitore wegzuschleppen, die so wie die dazugehörigen Tastaturen und Rechner zwar noch die jüngsten Gegenstände hier waren, in einem Computermuseum aber sicherlich besser aufgehoben wären.

Sie hatte den hintersten Schreibtisch erreicht, der auf einem flachen Podest stand, als ob der Vorgesetzte über seinen Untergebenen thronen sollte. Ein wenig irritiert hängte sie ihre Schultertasche über die Stuhllehne, zog die Lederjacke aus und warf sie ebenfalls über die Lehne, dann nahm sie Platz.

Der Stuhl knarrte und neigte sich bedenklich weit nach hinten, doch bevor er kippen konnte, kam er gerade noch zum Stillstand. Remington atmete erleichtert aus und beugte sich rasch nach vorn. Sie betrachtete den Schreibtisch: Links stand der prähistorisch anmutende Monitor, am rechten Rand das noch vorsintflutlichere Telefon, dazwischen bildeten vier Stapel Akten, lose Blätter, Zeitungen, zusammengeheftete Ausdrücke und unzählige Zettel an der Schreibtischkante eine Art Schutzwall, der niemanden sehen ließ, was dahinter auf dem Tisch lag. Als sie unter der Schreibtischunterlage mehrere dünne Hefte mit größtenteils gelösten Kreuzworträtseln entdeckte, bekam sie eine Ahnung davon, warum ihr Vorgänger diese Mauer aus Dokumenten errichtet hatte.

Sie zog die Tastatur zu sich heran und fuhr den Computer hoch, was eine Ewigkeit dauerte. Als das Startbild angezeigt wurde, kam Remington aus dem Staunen nicht mehr heraus. »Sagen Sie mal, Constable«, rief sie nach vorn, »haben hier alle so alte Computer, oder will mir jemand einen Streich spielen?«

»Nein, nein, Chief«, gab er zurück. »Der Chief ... also Ihr Vorgänger ... der hat wohl nicht viel mit dem PC gearbeitet, aber da fragen Sie besser die anderen. Ich weiß da nicht so richtig Bescheid.«

»M-hm«, machte sie und ließ das Thema auf sich beruhen. Mays musste sich selbst erst noch zurechtfinden, da konnte er kaum Antworten auf ihre Fragen liefern. Sie würde warten, bis die anderen ihren Dienstbeginn hatten, und im Rahmen einer ersten Besprechung, bei der sie sich ihren Kollegen vorstellen wollte, konnte sie auf die Dinge zu

sprechen kommen, die geklärt werden mussten.

Dienstbeginn. Das Wort geisterte ihr durch den Kopf, als wollte es ihr etwas sagen. Schließlich fragte sie: »Wann haben Sie eigentlich Schichtende, Constable?«

»Vor einer halben Stunde«, antwortete der.

»Sie meinen: in einer halben Stunde, oder?«

»Nein, Chief, vor einer halben Stunde. Aber das macht mir nichts aus. Ich habe um zehn Uhr gestern Abend angefangen und ...«

»Wenn Sie vor einer halben Stunde hätten Schluss machen sollen, wo ist dann Ihre Ablösung?«, wollte sie wissen.

»Na, im Café Dubois, Chief«, gab er wie selbstverständlich zurück.

»Café Dubois? Das ist doch gleich nebenan auf der Ecke.«

Er nickte. »Die Kollegen treffen sich da vor Dienstbeginn und frühstücken.«

Remington schüttelte den Kopf. »Nicht, dass wir aneinander vorbeireden, Constable. Ihre Schicht endet um acht Uhr, dann kommt ein Kollege ...«

»Constable Flaherty«, warf er ein.

»... und löst Sie ab. Und dieser Constable Flaherty sitzt jetzt ein paar Häuser weiter und frühstückt, obwohl Sie vor einer halben Stunde hätten gehen dürfen und jetzt vielleicht schon zu Hause wären und schlafen könnten.«

Mays schwieg betreten.

»Wenn Sie sagen ›die Kollegen‹, dann heißt das, der Rest ist auch im Café?«

Widerstrebend nickte der Constable. »DI Franklin, DI Hennessy und die drei anderen Constables, Flaherty, Clarkson und Slate.«

Sie stand auf und ging nach vorn. »Tja, dann werde ich die Herren wohl mal daran erinnern müssen, wo ihr Arbeitsplatz ist«, grummelte sie.

»Ähm, Chief, ich ...«, begann Mays und eilte zu ihr.

»Ja, Constable?«

»Nun, ich möchte nicht gern, dass die anderen glauben, ich hätte sie angeschwärzt«, druckste er herum. »Als der Neue hier ist das nicht so gut ... wenn Sie verstehen, was ich meine.« Nach einer kurzen Pause ergänzte er: »Und vielleicht sollten Sie auch nicht gerade diesen ersten Eindruck hinterlassen ...«

Remington blieb stehen und überlegte. Vielleicht lag Mays gar nicht so verkehrt. Wenn sie in dieses Café stürmte und die Herrschaften ins Büro zitierte, dann würde sie vermutlich auf Widerstand stoßen, solange sie diesen Posten innehatte. Nein, es war wohl sinnvoller, erst einmal abzuwarten. Bestimmt würde sich eine Gelegenheit ergeben, diese Missstände abzustellen, ohne mit erhobenem Zeigefinger daherkommen zu müssen. Und sie hatte auch schon eine Idee ...

»Eine Frage hätte ich noch, Constable. Wann wird Ihr Kollege kommen und Sie ablösen?«

»Bislang war das immer so gegen neun Uhr«, sagte Mays und kratzte sich verlegen am Kopf.

»Okay, mehr will ich gar nicht wissen.« Sie machte kehrt und ging zurück zu ihrem

Schreibtisch.

»Dann gehen Sie nicht nach nebenan?«, fragte er erleichtert.

»Nein, und Sie haben auch nichts gesagt«, sagte sie und zwinkerte ihm zu.

Zurück an ihrem Schreibtisch nahm sie sich einen der Aktenstapel vor und begann, ihn durchzusehen. Die Vorgänge, die mit einem Datum versehen waren, stammten zum größten Teil aus der Mitte der Neunzigerjahre und waren allesamt abgeschlossen. Bei der Durchsicht der Protokolle stellte sich heraus, dass es sich durchweg um kleinere Vergehen wie Einbruch und Diebstahl oder Vandalismus handelte. Die Zeitungen, die ebenfalls einen Teil dieses Stapels ausmachten, stammten überwiegend aus dem gleichen Zeitraum, einige waren sogar noch älter. Die Notizzettel stellten ein wildes Sammelsurium dar; Telefonnummern und Namen standen kreuz und quer auf dem Papier, ohne dass erkennbar war, zu welchem Fall sie gehörten und ob sie überhaupt etwas mit einem Fall zu tun hatten. Je weiter sich Remington in dem Stapel vorarbeitete, umso deutlicher wurde, dass es sich tatsächlich nur um eine Art Schutzwall handelte, hinter dem DCI Heddleswaithe unbehelligt Kreuzworträtsel lösen konnte, während er auf seine Pensionierung hoffte.

Plötzlich meldete ihr Handy den Eingang einer SMS. Sie zog es aus der Jackentasche und sah, dass ihre Mutter ihr geschrieben hatte, die in Wrightford-on-Stratton wohnte, Remingtons früherer Wirkungsstätte vor ihrer Beförderung zum Detective Chief Inspector. Sie las die SMS und musste schmunzeln, dann begann sie, eine Antwort zu schreiben.

Während sie damit beschäftigt war, bemerkte sie aus dem Augenwinkel, wie zwei Männer die Wache betraten. Einer war schmal, groß und dunkelhaarig, er trug einen völlig aus der Mode gekommenen Schnauzbart, der sich in Form von schmalen Streifen an den Mundwinkeln vorbei bis zum Kinn zog und ihn wie einen Pornodarsteller aus den Siebzigern wirken ließ. Der andere war einen halben Kopf kleiner, recht rundlich, das Gesicht mit den auffallenden Pausbacken war gerötet, als leide er unter Bluthochdruck. Sein rotblondes Haar trug er so kurz geschnitten, dass es aussah, als sei sein Schädel mit Samt überzogen.

Der Kleinere tippte den anderen Mann mit dem Ellbogen an, stieß einen anerkennenden Pfiff aus und erklärte laut genug, dass sie ihn hören konnte: »Wow, was für'n Anblick. Hey, Mays, hat der neue Boss seine Freundin als Vertretung geschickt? Oder hat die Kleine was verbochen und soll verhört werden?« Der Constable wollte zum Reden ansetzen, da fuhr der Mann fort: »Wenn's das ist, dann lasst mich mal 'ne halbe Stunde mit ihr allein.«

»Eine halbe Stunde?«, wandte der Dunkelhaarige ein. »Du bist doch sonst auch nach fünf Minuten fertig.«

Als der Constable daraufhin lachte, warf der Rotgesichtige ihm einen vernichtenden Blick zu, der den Mann sofort verstummen ließ. Er ging um den Tresen herum und näherte sich zusammen mit dem Schnauzbärtigen dem Schreibtisch, an dem Remington saß.

»Guten Morgen, Lady«, begrüßte der rundliche Mann sie grinsend. »Unser Constable hat vergessen, die Leibesvisitation vorzunehmen, darum werde ich das nachholen. Stellen Sie sich bitte an die Wand und machen Sie Arme und Beine breit, damit ich Sie abtasten kann.«

Anne Remington hatte soeben die Antwort-SMS zu Ende geschrieben und gesendet, nun sah sie auf. »Sagen Sie, ist wirklich jemals eine Frau auf diesen Spruch angesprungen? Und damit meine ich nicht, dass sie schnellstens die Flucht ergriffen hat«, konterte sie freundlich lächelnd und stand auf.

Dem Rotgesichtigen hatte es die Sprache verschlagen, der andere Mann musste lachen. Ihm hielt sie zuerst die Hand hin. »Darf ich mich vorstellen? DCI Anne Remington, Ihre neue Chefin. Sie beide müssen DI Franklin und DI Hennessy sein. Allerdings weiß ich nicht, wer von Ihnen wer ist.«

»Ich bin Hennessy«, erklärte der Dunkelhaarige, während er ihr die Hand schüttelte.

»Dann sind Sie DI Franklin«, sagte sie zu dem rundlichen Kerl, der noch immer um Worte verlegen war – was seinen Kollegen sichtlich amüsierte.

Franklin nickte stumm, während sein Gesicht einen noch kräftigeren Rotton annahm. Ob das aus Verlegenheit oder aus Verärgerung darüber geschah, dass er den Mund nicht gehalten hatte, konnte sie nicht sagen.

»Na, dann erzählen Sie doch mal, was sich heute Morgen ereignet hat, dass Sie schon so früh im Einsatz waren.«

Die beiden Detectives sahen sich verständnislos an, schließlich fragte Hennessy: »Von welchem Einsatz reden Sie?«

»Von welchem Einsatz?«, wiederholte sie und mimte die Verständnisvolle. »Kommen Sie, spielen Sie nicht den Bescheidenen. Als ich um kurz nach acht herkam, waren Sie alle schon unterwegs, da muss doch was Großes passiert sein. Erzählen Sie mir die Einzelheiten, ich möchte alles wissen. Schließlich will ich ja auf dem Laufenden sein.«

»Ach so«, begann Franklin bedächtig. »Das war nichts Bedeutendes, nur eine ...«

»Ein Fehlalarm«, warf Hennessy ein.

»Ja, genau«, bekräftigte der Rotgesichtige. »Ein Fehlalarm!«

»Kommen Sie, spannen Sie mich nicht so auf die Folter«, drängte sie die beiden Männer, denen allmählich klar wurde, dass sie so leicht nicht davonkommen würden.

Gespannt sah sie von einem zum anderen und versuchte einzuschätzen, wer von ihnen eher die Wahrheit sagen würde. Der große dunkelhaarige Detective machte auf sie den Eindruck, etwas mehr zur Ehrlichkeit zu neigen. Und tatsächlich war es der rotgesichtige Komiker, der offenbar keine Skrupel kannte und einfach drauflosredete.

»Ein Mädchen war auf dem Weg zur Schule angeblich verschwunden«, begann er und klang dabei ausgesprochen überzeugend. »Bis auf Mays sind wir alle sofort ausgerückt, um nach der Kleinen zu suchen, aber das war ein Fehlalarm – wie schon gesagt.«

»Das heißt, das Mädchen war gar nicht verschwunden?«, fragte sie scheinbar interessiert.

»Nein, nein«, beteuerte Franklin hastig. »Die Kleine war nur in den falschen Bus

eingestiegen.«

»Hm«, machte Anne. »Wir sollten den Busfahrer und die Eltern herkommen lassen, damit sie eine Aussage machen.«

»Wieso denn?«, wandte der Rotgesichtige ein. »Es ist doch alles gut ausgegangen.«

»Ja, ja, das schon«, stimmte sie ihm zu. »Aber solche Aussagen können später von größter Wichtigkeit sein, wenn dann irgendwann vielleicht doch noch etwas passiert. Man kann ja nie wissen.«

Franklins Gesicht bekam noch mehr Farbe, gleichzeitig trat ihm der Schweiß auf die Stirn. »Aber ... aber ... so was machen wir sonst auch nicht.«

Anne zuckte mit den Schultern. »Tja, da sehen Sie, wie unterschiedlich so etwas gehandhabt wird. Auf jeden Fall ist es immer besser, wenn man später auf solche Vorgänge zurückgreifen kann.« Sie winkte ab. »Kommen Sie, ich will ja nicht gleich am ersten Tag alle Gewohnheiten über den Haufen werfen. Ich werde mit dem Busfahrer und den Eltern reden, und ich werde sie auch anrufen und bitten, auf die Wache zu kommen und ihre Aussage zu machen.«

Mittlerweile hatte Franklin die Augen zugekniffen, während Hennessy ein frustriertes Schnauben von sich gab, das aber nicht ihr, sondern seinem Kollegen galt.

»Geben Sie mir nur die Namen und die Telefonnummern, dann kümmere ich mich darum«, forderte sie ihn lächelnd auf und streckte ihm die Hand entgegen.

»Namen und Telefonnummern?«, wiederholte er mit zittriger Stimme. »Ich ... ähm ... also.« Er drehte sich hilfeschend zu Hennessy um. »Hast du die Namen notiert?«

»Herrgott, du Idiot«, fuhr der Dunkelhaarige ihn an. »Merkst du eigentlich nicht, dass sie dich auf den Arm nimmt. DCI Remington hat uns wahrscheinlich heute Morgen um acht ins Café gehen sehen, und seitdem wartet sie darauf, dass wir endlich hier aufkreuzen.«

Franklin sah Anne an und kratzte sich ratlos am Kopf. »Tja ...«

Nachdem ein paar Sekunden vergangen waren, ohne dass der Mann noch etwas sagte, ergriff sie die Initiative: »Da ich annehme, dass Ihr Kollege nur einen Witz gemacht hat, erwarte ich in einer halben Stunde einen vorläufigen Bericht mit allen Namen, Adressen, Ansprechpartnern und Ihrer Unterschrift darunter.« Als er sich daraufhin tatsächlich zum Gehen wandte, was Hennessy dazu veranlasste, den Kopf zu schütteln und die Augen zu verdrehen, fügte sie noch hinzu: »Und legen Sie eine Kopie zu den Akten – unter ›M‹ wie Münchhausen.«

»Was?«, sagte Franklin und drehte sich wieder zu ihr um. »Warum denn das?«

Im nächsten Moment bekam er von seinem Kollegen einen Klaps mit der flachen Hand auf den Hinterkopf. »Wie kann man nur so dämlich sein?«, schimpfte er, dann wandte er sich an Anne. »Entschuldigen Sie seine Begriffsstutzigkeit ... Chief.« Als sie mit einem Nicken deutlich machte, dass sie mit der Anrede einverstanden war, fuhr Hennessy fort: »Wir treffen uns morgens immer um acht im Café, auch die Constables und bislang auch der Chief, also Ihr Vorgänger, dann trinken wir einen Kaffee und kommen anschließend her.«

Sie sah Franklin an, der zustimmend nickte, aber ein mürrisches Gesicht machte.

»Ich sage ja nichts dagegen, wenn Sie sich nebenan einen Kaffee holen und ihn hier im Büro trinken«, erklärte sie ruhig. »Ich will auch nicht Ihren lieb gewonnenen Traditionen ein Ende setzen, andererseits bin ich aber auch nicht hier, um einen Beliebtheitswettbewerb zu gewinnen. Mit anderen Worten: Es wäre mir sehr recht, wenn sich alle Mitarbeiter der Northgate Police zu Dienstbeginn hier einfinden würden, nicht erst eine Stunde später.«

Dass Franklin davon nicht begeistert sein würde, war ihr klar gewesen, aber von Hennessy hätte sie nach dem ersten Eindruck zu urteilen eher Zustimmung erwartet.

»Kommen Sie, Chief, das machen wir schon seit Jahren so«, argumentierte er.

»Seit Jahren?«

Er nickte bestätigend.

»Da kommt aber ein schönes Minus an Arbeitsstunden zusammen«, merkte sie an. »Dann darf ich annehmen, dass Sie sich im Gegenzug keine Überstunden haben auszahlen lassen, oder?«

Hennessy und Franklin blieben ihr beide eine Antwort schuldig, was für Anne aber schon Antwort genug war. »Ich schlage vor, Sie ...«

Ihr Telefon fiel ihr mit einem schrillen Klingeln ins Wort und unterbrach ihren Gedankengang. Sie griff nach dem schweren schwarzen Hörer und drückte auf die blinkende Taste mit der »1« auf dem klobigen Apparat, wobei sie hoffte, dass sie damit das Gespräch auch tatsächlich annahm und nicht etwa wegdrückte.

»Remington«, meldete sie sich.

»Lady Agathe ist verschwunden!«, rief eine aufgeregte Männerstimme. »Jemand hat sie entführt! Sagen Sie Heddleswaithe Bescheid, er soll alle seine Leute herschicken! Beeilen Sie sich!«

»Wer spricht denn da?«

»Lord Bromshire«, kam die empörte Antwort. »Was glauben Sie denn? Sind Sie neu oder was?«

»Ja, das bin ich«, gab sie zurück, wobei sie sich zur Ruhe zwang, obwohl ihr der Tonfall nicht gefiel, der ihr durch den Hörer entgegenkam. »Außerdem bin ich ...«

»Ja, ja, schon gut«, unterbrach der Anrufer sie. »Sorgen Sie lieber dafür, dass Lady Agathe gefunden wird – und ihr Entführer!« Dann hatte er auch schon wieder aufgelegt.

Anne starrte einen Moment lang den Hörer an. Ist ja großartig, dachte sie ironisch. Ich bin noch keine Stunde hier, und schon wird jemand entführt.

»Gibt's etwa Arbeit?«, fragte Hennessy, als wäre das um diese Uhrzeit völlig undenkbar.

»Sagt Ihnen der Name Bromshire etwas?«, wollte sie wissen.

Der Detective bejahte und ergänzte: »Er wohnt in der Nähe von Whitehead, ein paar Meilen nordöstlich von hier.«

»Also gut, holen Sie die Constables aus dem Café«, befahl sie ihm, »und dann fahren wir sofort zu Bromshire. Offenbar wurde seine Frau entführt.« Sie griff nach ihrer

Lederjacke, zog sie an und hängte sich die Schultertasche um.

»Seine Frau?«

»Ja, Lady ... Agathe«, las sie von dem Zettel ab, auf dem sie reflexartig das mitgeschrieben hatte, was der Anrufer ihr gesagt hatte.

»Ach, Lady Agathe?«, wiederholte Hennessy grinsend, während Franklin ihn anstieß.

Anne musterte die beiden argwöhnisch. »Gibt es einen Grund für Ihr Grinsen?«

Es kostete Franklin und Hennessy offenbar Mühe, ernst zu bleiben. »Nein, nein, gar nichts«, gab der rotgesichtige Mann zurück. »Sie haben völlig recht, wir sollten auf jeden Fall genug Leute mitnehmen, damit wir alles nach Lady Agathe absuchen können.«

Als die beiden Detectives vor ihr her die Wache verließen, rief Anne dem diensthabenden Constable an der Theke zu, er möge sich ein wenig gedulden, dann sah sie Franklin und Hennessy nach, wie die ein paar Häuser weiter links in das Café gingen.

Eine innere Stimme sagte ihr, dass die beiden irgendetwas im Schilde führten.

Die Fahrt nach Whitehead dauerte etwas über zwanzig Minuten, aber bei trockenem Wetter würde man sie trotz der kurvenreichen Strecke sicher in weniger als einer Viertelstunde zurücklegen können. Nachdem es die ganze Nacht hindurch geregnet hatte, war ein weiterer Platzregen niedergegangen, gleich nachdem sie die Wache in Letchham verlassen hatten. Jetzt, da sie von der Landstraße in die Zufahrt zu Bromshires Anwesen einbogen, hörte es so abrupt auf zu regnen, wie es begonnen hatte.

Während der Fahrt – sie hatte Hennessy ans Steuer gelassen, während sich Franklin mit den drei Constables den zweiten Wagen teilen musste – war kein Wort geredet worden, was vor allem daran lag, dass Anne nicht bereit war, nach dem Grund für das eigenartige Grinsen zu fragen. Der Detective hätte es ihr ohnehin nicht verraten.

»Da wären wir«, sagte er, als sie am Ende der langen geteerten Zufahrt quer durch ein Waldstück angekommen waren und er den Streifenwagen vor einem ausladenden Herrenhaus ausrollen ließ, das auf den ersten Blick betrachtet noch ganz gut in Schuss war. Erst bei genauerem Hinsehen wurden hier und da Risse im Verputz der Fassade erkennbar, Flecken deuteten auf Feuchtigkeit im Mauerwerk hin.

Anne wollte lieber gar nicht erst darüber nachdenken, was die Renovierungsarbeiten bei einem solchen Bau verschlingen würden, und sie konnte es nur zu gut verstehen, wenn Lord Bromshire solche Ausgaben vor sich herschob, solange es ging. Als der Wagen zum Stehen gekommen war, stieg Anne aus und ging die kurze Treppe hinauf, die zur Haustür führte. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie der zweite Wagen mit Franklin und den Constables vorgefahren kam.

An der Tür blieb sie stehen und lauschte, dabei fiel ihr auf, dass mit einem Mal das ausgelassene Vogelgezwitscher verstummt war, als ob die Tiere keinen Laut von sich geben wollten, weil sie fürchteten, irgendwelches Unheil auf sich zu lenken.

Sie betätigte den Türklopfer und wartete. Einige Augenblicke später hörte sie von drinnen Schritte und eine Stimme, dann wurde die Tür geöffnet. Vor ihr stand ein grauhaariger Mann mit Stirnglatze und Backenbart, er trug einen Anzug aus fein kariertem dunkelbraunem Tweed, dazu eine hellbraune Krawatte mit einem Wappen, in

einer Hand hielt er einen Spazierstock, dessen versilberter Knauf die Form eines Entenkopfs hatte.

»Wer sind Sie? Was wollen Sie hier?«, herrschte er Anne an, noch bevor die etwas sagen konnte. »Ich kaufe nichts an der Tür!«

»Nein, nein, ich bin von der Northgate Police, mein Name ist ...«

»Was denn?«, fauchte er weiter. »Wenn Sie Falschparker aufschreiben wollen, dann sind Sie hier verkehrt!« Er sah an ihr vorbei zu den beiden Streifenwagen. »Ah, da ist ja wenigstens Hennessy«, murmelte er, dann stürmte er an ihr vorbei nach draußen, eilte die Treppe hinunter, soweit sein leicht humpelnder Gang das zuließ, und wandte sich an Hennessy, der neben dem Wagen wartete.

»Ähm ... Sir?«, rief Anne ihm nach und schüttelte verwundert den Kopf, während sie ihm folgte.

»Hennessy!«, rief der ältere Mann. »Was soll das? Wo ist DCI Heddleswaithe?«

»Guten Morgen, Lord Bromshire«, entgegnete der Detective höflich, obwohl ihm der gleiche raue Tonfall zuteilwurde wie Anne. »Der Chief ist in Rente gegangen. Sie waren doch bei seiner Verabschiedung.«

»Das weiß ich auch«, grummelte Bromshire. »Aber ich dachte, er geht erst Ende des Monats in Rente.«

»Resturlaub«, erklärte Hennessy. »Den musste er noch nehmen, deshalb war gestern sein letzter Tag.«

»Na, so was.« Der Lord schüttelte frustriert den Kopf. »Sind Sie denn jetzt sein Nachfolger?«

»Seinen Nachfolger haben Sie bereits kennengelernt, wenn auch nur kurz«, erwiderte der Detective und deutete mit einer Kopfbewegung auf Anne.

Bromshire folgte der Blickrichtung des Polizisten und schaute Anne verständnislos an. »Was hat die Politesse damit zu tun?«

Franklin, der die abfällige Bemerkung mitbekommen hatte, grinste sehr amüsiert, während Hennessy erklärte: »Die ›Politesse‹ ist Detective Chief Inspector Anne Remington, Sir.«

Vor Unglauben bekam Bromshire den Mund nicht mehr zu. »Aber das ist ... das ist ... eine Frau!«

Anne stellte sich zu ihm. »Tut mir leid, wenn ich Ihr Weltbild so auf den Kopf gestellt haben sollte, aber es soll inzwischen sogar Frauen in politischen Ämtern geben.«

»Das weiß ich auch!«, herrschte er sie an. »Aber die einzige vernünftige Frau, die jemals an der Macht war, ist und bleibt Margaret Thatcher! Die wusste wenigstens, was gut für das Volk ist, und sie hat diese Arbeiterklasse in ihre Schranken verwiesen!«

Hinter ihm stand Hennessy und schüttelte warnend den Kopf, Anne gab mit dem Zucken einer Augenbraue zu verstehen, dass die Botschaft bei ihr angekommen war. Es war ohnehin nicht ihre Art, sich zu politischen Themen zu äußern, schließlich war sie eine Angestellte des Staates, und bei Bromshire war es offenbar völlig sinnlos, Widerworte zu geben.

»Können Sie mir schildern, was genau passiert ist?«, wechselte sie flink das Thema, und glücklicherweise ließ er sich mühelos ablenken.

»Das habe ich doch schon am Telefon gesagt: Lady Agathe ist verschwunden!«

»Wann haben Sie sie denn zum letzten Mal gesehen?«

»Gestern Abend, so gegen elf Uhr. Sie zog sich so wie üblich ins Gästezimmer zurück, ich ging ins Schlafzimmer und legte mich ins Bett«, erklärte Bromshire.

»Und dann?«

»Na, heute Morgen habe ich sie zum Frühstück gerufen, aber sie ist nicht gekommen, und dann habe ich im Gästezimmer nachgesehen und festgestellt, dass das Bett verlassen war.«

»Könnte es nicht sein, dass sie vielleicht heute Morgen nur sehr früh aus dem Haus gegangen ist, um ... na ja, um irgendwelche Besorgungen zu machen? Hat sie nicht vielleicht gestern Abend noch etwas gesagt, das Sie bloß vergessen haben?«

Bromshire sah sie völlig entgeistert an, während hinter ihr Franklin zu lachen und Hennessy zu prusten begannen. »Wie soll sie mir denn etwas sagen? Lady Agathe kann doch nicht sprechen!«

»Oh.« Anne hatte das Gefühl, in ein Fettnäpfchen getreten zu sein ... nein, in ein Fettnäpfchen gestoßen worden zu sein – von Hennessy und Franklin. Das war dann wohl die erste Retourkutsche dafür, dass sie etwas gegen die Kaffeepausentradition einzuwenden gehabt hatte. »Das wusste ich nicht, entschuldigen Sie.«

Die verständnislose Miene des Lords ergab für sie zwar keinen Sinn, dennoch versuchte sie es weiter. »Aber wenn das so ist, dann ...« Sie zuckte mit den Schultern. »... dann hat sie vielleicht eine Notiz hinterlassen, die Ihnen möglicherweise nur nicht aufgefallen ist.«

Abermals reagierte Franklin mit schallendem Gelächter, und Lord Bromshire polterte los: »Herrgott, wie dumm sind Sie eigentlich? Natürlich kann Lady Agathe keinen Zettel hinterlassen haben, sie kann doch nicht mal schreiben!«

War die arme Frau etwa stumm und gelähmt? Annes Blick wanderte zu den beiden Detectives. Hennessy gab sich zumindest noch Mühe, sich sein Grinsen zu verkneifen, aber Franklin krümmte sich vor Lachen, sein Kopf war knallrot angelaufen. Sie begann zu ahnen, dass sie in Wahrheit gar nicht in ein Fettnäpfchen getreten war, sondern dass man sie ganz bewusst in die Irre geschickt hatte.

»Sagen Sie, Sir, könnten Sie mir eine Personenbeschreibung von Lady Agathe geben?«, fragte sie an Bromshire gewandt.

»Eine Personenbeschreibung?«, wiederholte der verwundert. »Lady Agathe ist eine Kartäuser-Dame.«

Eine Katze?«, fragte Anne und ignorierte, dass Franklin sich inzwischen vor Gelächter verschluckt hatte und angestrengt hustete.

»Eine Kartäuser-Dame«, betonte Bromshire pikiert, als wäre die Bezeichnung ›Katze‹ eine Beleidigung.

»Also eine Katze«, wiederholte Anne. »Sie setzen Himmel und Hölle in Bewegung, nur weil Ihre Katze nicht in Ihrem Gästezimmer liegt? Haben Sie schon in Ihrem Haus nach ihr gesucht?«

»Sie war nicht im Gästezimmer, und sie ist nicht zum Frühstück erschienen. Meine Köchin hatte für sie wie immer ihre Lieblingsmahlzeit zubereitet, gekochte Hühnerherzen, für die Lady Agathe alles stehen und liegen lässt«, beharrte der Lord mit Nachdruck. »Da muss ich nicht erst im Haus nach ihr suchen, um zu wissen, dass sie nicht mehr da ist.«

»Es könnte aber nicht schaden, das zu machen, bevor Sie einen Großeinsatz der örtlichen Polizei auslösen«, machte Anne ihm klar, dann wandte sie sich zum Gehen. »Ich würde sagen, bis heute Nachmittag müssten Sie alle Zimmer durchsucht haben, und wenn Ihre Katze dann noch immer verschwunden ist, dann können Sie in der Umgebung Wurfzettel verteilen. Vielleicht hat sie ja jemand gesehen.«

»DCI Heddleswaithe hätte es nie gewagt, so mit mir zu reden!«, empörte sich Bromshire. »Wissen Sie eigentlich, wen Sie vor sich haben? Ich habe im Falklandkrieg unser Land verteidigt, mein Vater hat gegen die Deutschen gekämpft und seine Vorfahren ...«

»Ich bin aber nicht DCI Heddleswaithe«, unterbrach sie ihn. »Wenn Sie Ihre Katze suchen, dann rufen Sie beim nächsten Tierheim an oder bei einem Tierarzt hier in der Gegend. Womöglich hat sie jemand gefunden und dort abgegeben. Vielleicht haben Sie ein Fenster oder eine Tür nicht richtig zugemacht, und Ihre Katze ist nach draußen gelaufen. Sehen Sie sich Ihr Grundstück an, hier gibt es tausend Verstecke für eine Katze!«

»Sie wollen einfach gar nichts unternehmen?«, flüsterte er mit bedrohlichem Unterton.

»Doch, ich werde jetzt nach Letchham zurückkehren, damit ich reagieren kann, falls ein echter Notruf eingeht.«

»Lady Agathe ist nicht weggelaufen, sie wurde entführt«, fauchte er sie an. »Hören Sie doch endlich mal zu!«

»Vielleicht würde ich Ihnen zuhören, wenn Sie mit mir nicht wie mit einem Dienstmädchen reden würden, das Sie herumkommandieren können!«, konterte sie im gleichen Tonfall, was den Lord nur noch mehr in Rage brachte.

»Sie sind ...«, begann er und brach in letzter Sekunde ab. Dennoch war Anne klar, was er hatte sagen wollen.

»Auch wenn Sie klug genug waren, nicht weiterzureden«, erklärte sie in frostigem Tonfall, »wissen wir jetzt wohl beide, was Sie von mir halten.«

Lord Bromshire schwieg beharrlich und sah an ihr vorbei, als würde sie gar nicht vor ihm stehen. »Das heißt, Sie werden mir jetzt absichtlich nicht helfen, weil Sie glauben, Sie wüssten, was ich sagen wollte?«, fragte er leise.

Anne betrachtete ihn eine Weile und glaubte, in seinen Augen Angst aufblitzen zu sehen. Angst vor ihr? Angst um seine Katze? Angst davor, bei der Suche nach dem Tier auf sich allein gestellt zu sein? Oder gab es einen anderen Grund?

Sie seufzte leise. »Hören Sie, Sir, es ist nicht so, als würde mich das Schicksal Ihrer Katze nicht interessieren, aber das ist kein Fall für die Polizei. Eine entlaufene Katze ...«

»Lady Agathe ist nicht entlaufen, sie wurde entführt.«

»Nur weil eine Katze an einem Morgen einmal nicht zum Frühstück kommt oder nicht auf ihrem üblichen Platz liegt, ist das noch lange kein Indiz für eine Entführung. Wenn Sie mir eine eingeschlagene Scheibe oder eine aufgebrochene Tür präsentieren können, dann kann ich es rechtfertigen, Nachforschungen anzustellen, aber nicht im Augenblick. Katzen ändern immer wieder mal ihre Gewohnheiten. Seit wann schläft ... Agathe im Gästezimmer.«

»Seit ungefähr drei Monaten«, räumte er etwas kleinlaut ein.

»Und davor?«

»In meinem Schlafzimmer auf der Seite des Bettes, auf der früher meine Frau geschlafen hat.«

Sie nickte. »Haben Sie damals auch gedacht, sie wäre entführt worden?«

Lord Bromshire presste die Lippen zusammen und schwieg.

»Okay, dann wäre das ja geklärt«, sagte sie und wandte sich zum Gehen.

»Vielleicht wollen Sie ja auch nur nicht nach Lady Agathe suchen, weil Sie fürchten, Sie könnten versagen. Und weil dann jeder weiß, dass Sie als Frau diesen Aufgaben nicht gewachsen sind«, rief er ihr plötzlich nach.

Anne blieb stehen und atmete tief durch, bis sie wieder die Ruhe selbst war. Dann erst drehte sie sich zu ihm um. »Lord Bromshire, wenn Ihnen nichts Besseres in den Sinn kommt als eine frauenfeindliche Provokation, dann halten Sie doch lieber den Mund.«

Sie ging weiter und kam an Detective Franklin vorbei, der sie frech angrinste. »Da sind wir doch den weiten Weg völlig umsonst gefahren«, meinte er in einem gespielt bedauernden Tonfall.

»Warum haben Sie mir nicht gesagt, dass Lady Agathe eine Katze ist, Detective Inspector Franklin?«, fragte sie ihn.

»Tja, ich kann mich nicht daran erinnern, dass Sie mich danach gefragt haben«, gab er zurück. »Sonst hätt' ich's Ihnen bestimmt gesagt, Detective Chief Inspector Remington.«

»Ihnen ist doch klar, dass ich diesen Vorgang aktenkundig machen werde und dass in Ihrer Personalakte ein Vermerk landen wird, der Ihnen fehlenden Teamgeist und mangelnde Loyalität gegenüber Ihrem Vorgesetzten attestiert, nicht wahr?«

»Kommen Sie, Chief«, warf DI Hennessy ein. »Ein kleiner Scherz muss doch noch erlaubt sein.«